

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 31

Artikel: Schwarzkünstler, Segner- und Zauberbücher
Autor: Rubi, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Ländten am Thunersee

Geographische Streiflichter

von Fritz Wyss

(zur gegenüberliegenden Bildseite)

Nicht nur vom verkehrstechnischen, sondern auch vom kulturgeographischen Standpunkt sind die Schiffslandungsstellen, die sog. Ländten, an unsren alpinen Randseen wichtige Einrichtungen. Sind sie als Landschaftselemente auch nicht so sinneständig wie die Eisenbahngebäude (Bahnhöfe und Stationen), so bereichern sie dennoch deutlich den kulturlandschaftlichen Aufpeft.

Etwas mehr als ein Jahrhundert schon besteht auf dem Thunersee die Dampfschiffahrt. Anno 1835 wurde sie von einer alten Thuner Gastwirtedynastie, den Brüdern Knechthofer, mit dem Dampfschiff „Bellevue“ eröffnet. In dieser Zeitspanne (1835—1939) erhielt die etwas über 48 Quadratkilometer große Seefläche, bzw. ihr Ufersaum, über zwei Dutzend Landungsstellen, worunter die in Thun und Interlaken eigentliche Hafenanlagen mit Zugangskanälen darstellen. Zu dieser stattlichen Ländtenzahl tritt noch die Schiffswerften in Dürrenast, wo die fast 10 Rad- und Schraubenschiffe (Dampfschiffe und Motorboote) geborgen und gepflegt werden. Endlich kommt noch der Yacht- hafen in Hilterfingen dazu. Noch bleibt eine Darstellung der Geschichte der Thunersee-Schiffahrt der Zukunft vorbehalten. Darin wird auch den Ländten, ihrem Werden, Wandel, Wechsel und Vergehen, volle Aufmerksamkeit gezollt werden müssen. In rascher zeitlicher Auseinandersetzung hat das rechte Thunerseeufer, namentlich dessen unterer Teil; die Riviera des Berner Oberlandes, eine Anzahl neuer Ländten erhalten und steht überdies noch eine weitere, in der Nähe der Lombachmündung, zu Projekt. War früher zwischen Thun—Höfli und Dertli unterhalb Gunten, einem zirka 10 Kilometer langen Küsten- oder Ufersaum nur eine Ländte — die in der Schore zwischen Hilterfingen und Oberhofen-Dorf — anzutreffen, sind es heute deren vier. Drei unter ihnen wurden in den zwei vergangenen Jahren erbaut und eröffnet. Im Sommer 1937 wurde die Ländte im Längenschachen zu Oberhofen, ein Jahr später wurden die am Stiftsplatz und im Hünibach eingeweiht und in Betrieb genommen. Die Firma Fritz Frutiger Bau- und Kunstsenschlosserei, die Eisenbauwerkstätte Gebrüder Krebs, sowie die große Bauunternehmung Johann Frutigers Söhne, alle in Oberhofen, lösten die ihnen von Prof. Dr. ing. Stucky von der Ingenieurschule der Universität Lausanne gestellte Aufgabe vorzüglich.

Unbestreitbar ist die Ländte am Stiftsplatz — die an die Fr. 120,000 gekostet haben soll — in ihrem Bau und ihrem vornehmen Rahmen, links durch das Schloß und rechts durch das Schlößli (Villa Siméon), die schönste Landungsstelle am ganzen Thunersee. Sie besteht aus zwei großen Teilen, einem festen, unbeweglichen (stabilen) und gemauerten und einem beweglichen, schwimmenden (labilen), welch letzterer die Verbindung mit den Schiffen und Motorbooten herstellt. Ihre Erbauerin, die Maschinenfabrik in Bevey hat in Verbindung mit dem großen Baugeschäft Oberhofens Johann Frutigers Söhne die nicht leichte Aufgabe vorsätzlich gelöst. — Wesentlich einfacher sind die Ländten im Längenschachen und im Hünibach. Diese bergen auch keine Warte-, Bureau- und Gepräsräume, wie die am Stiftsplatz in Oberhofen.

Noch sei ein vergleichender Blick auf die Verteilung der sämtlichen derzeitigen Ländten nach den beiden Ufern geworfen. Die rechte oder Rivieraseite birgt gegenwärtig ihrer gerade doppelt so viele wie die linke. Rechts stellen wir deren nicht weniger als 10 fest, links dagegen nur 5. Trotzdem die Rechtsufrige Thunersee-Bahn gewaltig entlasten hilft, sind sämtliche neuen Landungsstellen in den letzten Jahren hier entstanden, ein Beweis, wie just der Verkehr hier im Zunehmen begriffen ist. Rund 40 Mal wird in der Hochsaison täglich an der Stiftsplatzlände angelegt.

Übersicht sämtlicher Ländten am Thunersee.

T h u n , H a f e n : 8 Ländten (Nr. 1—8), wovon sehr wichtig Nr. 1, 2 und 6.

T h u n , H ö f l e t t e n : 2 Ländten, dazu noch die Ländte bei Schadau.

I n t e r l a k e n (H a f e n) : 2 Ländten.

S p i e z : 2 Ländten nebeneinander, rechtwinklig situiert.

O b e r h o f e n (2 Ländten) : Stiftsplatz und Längenschachen.

Je 1 Ländte besitzen (in alphabetischer Reihenfolge): **B e a t e n b u c h t , B e a t u s h ö l e n , D ü r r e n a s t , E i n i g e n , F a u l e n s e e , G u n t e n , H i l t e r f i n g e n , H ü n i b a c h , L e i ß i g e n u n d M e r l i g e n .** Das ergibt ein Total von 26 Ländten am Thunersee. Für die 27. besteht ein Projekt neben der Lombachmündung bei Neuhaus, Gemeinde Unterseen.

Schwarzkünstler, Segner- und Zauberbücher

von Chr. Rubi, Bern

Noch werden in Bauernhäusern unter alten Schriften da und dort handgeschriebene Arzneibücher aufbewahrt, die neben allerlei Wurst manch beachtenswertes, wenn auch für uns „aufgetäfelte“ Menschen belustigendes Rezept enthalten. Gemeint sind jene Angaben, die, aus früheren Jahrhunderten stammend, übernatürliche Abwehrmittel gegen Hexen, Diebe, böswillige Menschen und allerlei Krankheiten empfehlen.

Noch im 16., 17. und auch 18. Jahrhundert war nicht nur das gemeine Volk, sondern auch die Regierung und mit ihr der Gelehrtenstand der Ansicht, daß gewisse Menschen der Sitz einer grobsinnigen Bauberkraft sein können. Und weil diese Bauberkraft dem Einzelnen und der Allgemeinheit häufig Schaden zufügte, so war jedermann damit einverstanden, daß gegen die Träger solcher Fähigkeiten mit Feuer und Schwert angekämpft

werden sollte. Deshalb die vielen Hexenverbrennungen zu gewissen Zeiten.

Harmlose Bauberkünste hingegen billigte das Volk durchaus. Nicht aber Regierung und Geistlichkeit. Bei diesen galt jegliches Hantieren mit ungewöhnlichen Kräften als Sünde und Vorstufe zum schädlichen Überglauben. Aus diesen verschiedenen Einstellungen entsprang der Kampf der Landpfarrer und Chorgerichte gegen die „Zauber- und Segnerbücher“ und deren Verwendung. „Ob er bekanntlich wolte sin, daß er etwa mit Sägen sige umgangen?“ wurde 1611 Ulli Bart von Detligen bei Aarberg vom Chorgerichte Radelfingen gefragt. Trotzdem dieser Ulli um Gnade bat und versprach, „er wölle es nit mehr tun“, wurde er doch um 10 Pfund gebüßt. In der Pfarrversammlung des Bern-Kapitels, zu dem auch einige Gemeinden

des Emmentals gehörten, wurden 1668 „die Brüder auffem Land ernstfründlich ermahnt, fleihige Achtung zu geben auf die Segner- und Zauberbücher, daß dieselben aller Orten abgeschaffet und die, so damit umgehen, gestraft werden.“

Aus den Akten einer Prozedur, die 1676 in der Kirche zu Grindelwald stattfand, erfahren wir auch, was etwa in solchen Büchern stand. Der Angeklagte Christen Jon wurde gefragt, „ob er nit eins heige, in welchem begriffen die Wundsegen, für Hauwen, Stechen, gfoeren machen und was dergleichen Tüfelskünft mehr sind.“ Aber auch zu nützlichen Zwecken sollte das Wissen um die Zauberkunst nicht verwendet werden. „Bänz Brächbühl von Rivelberg“ der Kirchhöre Lauperswil mußte 1660 vor dem Chorgericht Signau nach längern Verhandlungen „endlich bekennen“, daß er Christen Zumstein ein verlorenes Pferd „habe gemacht wieder nach Haus zu kommen.“ Gleichermaßen vernahm 1670 das Trüber-Sittengericht unter großem Mißfallen, „wie daß Hans Jaggi Ullman auff Breitäbnit ein Haut durch Thönis Hansen gestohlen worden. Darauff sene Ullman zum Teufelsbeschwerer dort bei Wynigen gangen und habe Thönis Hans solche wieder zum Haus tragen müssen . . .“

Durch das sogenannte „Segnen“ hoffte man böse Mächte und Krankheiten besiegen zu können. So konnte nach einem Büchlein, das aus dem Frienisberggebiete stammt, das Blut mit folgenden Worten gestellt werden: „In unseres Herrgots Herze stehen drey Rosen. Die erste heißt Tugend, die andere heißt sein guter Will, die dritte heißt: Blut an diesem Menschen stehe still.“ Häufig wurden Segen in Verbindung mit symbolischen Handlungen verwendet. So mußte bei Feuersnot das wütende Element mit einem Stocke oder dergleichen geschlagen und dazu gesprochen werden: „Du ungestümes Feür, ich schlage dich zu Tod mit Gottes Angst und Not, daß du als wahrlich verderbst und sterbst (so sicher) als Gott der Allmächtig seine wahre Menschheit aufgeopfert hat seinem himmlischen Batter. In dem Namen Gottes, des Batters und des heiligen Geistes. Amen.“ Oder „wann du das Weich willst fürer stellen, so gebe vor dem Weich in den Stall und sprich: das walt Gott der Batter, Sohn und hl. Geist, das wölle Gott und behüte mir mein Leib und Seel, min Hab und Gut und alles, was mir Gott ge-

geben hatt. Und tu dann über die Thüre Beyfus und Wärmenüthen und förchte Gott, so wird Hab und Reichtum in deinem Haus sein.“

Bielfach genügten aber die symbolischen Handlungen, besonders wenn die heilige Zahl drei, gewisse Tage, Orte oder Gegenstände berücksichtigt wurden. Zum Beispiel, wenn das Vieh „von bösen Leuthen und Gespängstern angegriffen und angefochten wird, so bohri 3 Löcher in die Stallschwellen, nimm denn 3 Stückli hl. Abenbrott und 3 buchigen Kohlen, 3 Stückli Rauten, 3 Stückli Stäckbalm, 3 Zwibeln, 3 Schübeli Salz, 3 Schübeli Mähl und ein St. Johans Evangelium auf 3 Bedeli. Thu dann ein jedere Gattung ein Stückli in däm Namen Gottes in die Löcher. Mache denn 3 öschig Nägel und schlage sey in 3 Streichen ein.“

Gar oft mußte man im Bauernhause schon früher feststellen, „daß sich die Nidlen nit will anken lassen.“ Da daran natürlich der böse Nachbar oder irgend eine Hexe schuld war, so half nur ein Gegenzauber. Ein emmentalisches Rezeptbüchlein gibt folgenden Rat: „Brich am Morgen vor Sonnenaufgang haslige Gschöß ab. Koch die Milch wohl ob dem Feür, schlach denn mit den hasligen Gschlossen darein. Stell sey (die Milch) in die Kelle. Du mußt die Gschöß mit der singgen Hand abhauen in einem Streich. Nimm denn Strouw oder Späne, mache ein Feür, schütte die Nidlen auf däm Ankenkübli in ein Züber, heb das Kübli underoben über das Feür und schlage mit den Gschlossen auff das Ankenkübli. Sprich: Ich schlage dich in das Gesicht, ich schlage dich auff die Händ, ich schlage dich in allen bösen Namen, ich schlage dich, daß muß an allen Orten sagen, ich brönne dich bis daß man aller Orten sagen, bis daß du der Anketen wiederum hilfst.“ — Diese Beispiele mögen genügen. Doch zum Schlusse wünschst du, geneigter Leser, sicher noch zu vernehmen, was zu tun sei, „wann dir ein Kuh verhäret ist, daß sie von der Milch kommt.“ „So nimm die Milch von der Kuh in ein Pfannen und thu Weihrauch und Mirchen und weiße Flättenwürzen darein. Das koche ob einem sharpfen Feür, denn nim 3 haslig Schützlig und schlache in die Milch, daß sey in das Feür außen sprühet. Dann wird sey (die Hexe) bald kommen. Aber laß sey nicht in das Haus, geb wie sey thüye.“

DS Heu

Von Daniel Sterchi

„s isch en unerchant heiße Summer gsi. A de Sunnsytle het d'Sonne ds Gras fasch bis uf d'Würze ache vrönnnt gha. Em Grämpler-Housi ishs Heimetli isch o ganz erlächnets gsi. D'Geiße hei mit Müeh u Not am Bord ihres Frässse zämegsuecht. Heu het er keis chönne mache. Es isch um ds Hus nidemal meh öppis Grüens gsi für i d'Suppe. Dr Brunne het nume no es dünns Fädeli Wasser gä; di het ds Mul sei lang müesse drunger ha bis me e Schluck het zäme gha. Dr Bäremeter isch sit Wuchen obenus gsi. Housi het gseit, er gloub ds Silber sig dicke worde vo däm ewige obsi stohe.

Er het gmacht was z'mache isch gsi, für Dürsch uf ds Bühneli z'bringe. Im Chohholz isch er die Blütine na gah Brombeerli u Himpistude uschoue. Er isch de Heg na de Hasle gah d'Bletter abstreipfe u het mängs Bünlets hei treit für z'deere. Aber es Heustöckli het's nöie nid möge gä.

„E Wäg ume mues es jeß gah“, het Housi ei Abe zu Eisin gseit, „gi mr drei Föifliber vüre, i wot Chlöisejoggis-Hälm goh frage für e Waldegge.“

„Du bisch e rächte Lappi“, meint Eisi, „gloubesch du dä vröhuf dier das Gresli? Da kensch du Hälme schlächt. Dä wot de z'Hustage Dürsch vrhouse, wi-n-er's fit Jahre macht, es suegt ihm meh use drby.“ Es het aber doch dr Schaft ufta u drei Schybech us em Glas gno.

„Es isch um ds Quege z'tüe“, het Housi gmürmet u het ds Gäld i Sacf ghaltet. „Weisch, wen er so e fromme wil sy wi-n-er tuet, so soll er's jeß zeige das er's isch; jeß isch Glägeheit drzue, nie gäbiger als jeß. Fuetter chöi si schattifys gnue mache für seie u dä het noo fürigs u dä soll's gä!“ Er het dr Eierchorb aheghänkt u isch gschobe, gäg dr Räckholtere hingere.

Chlöisejoggi-Hälm isch scho im Stall gsi u isch grad ungerne Chueh ghocket für se z'strupfe. Housi isch i Gang hingere trappet u et dr Chorb uf ds Stallbänkli abgstellts. Er het Gueten-Abe gseit, isch zum Chalb zuchegstange u het im hinger de Ohre gchräbelet.

„Los Hälm“, het er agfange, „i mache nöie gar kei Heu hür u doch söt öppis uf d'Bühni. Chöntsch mr nid dr Waldegge gä? er isch ja doch es uchummligs näh für di. Chasch nume sage was wosch drfür, i zahle dr's grad.“

Housi het im Hosesac d'Föiflyber grüehrt für z'zeige das er bi Münz fig.

Hälm het wyter gmulche u amene Strouhälmlsi ghätschet. Es isch bi ihm gäng echlei lang gange bis er het Bscheid gä, 's isch albe gsi, wi wen er d'Frage zersch i Chorp hingere tät bringe u duße uf Bscheid warteti. Si hei de zerich dür-n-es strubs Ghürsch vo Bibelsprüch u Pofiträchnige düre müesse u das het Zyt brucht.